

pfarrei forum

12/2022

Pfarrblatt Bistum St. Gallen

www.pfarreiform.ch



Ein kleines Zeichen Hoffnung

**Warum sind Kerzen
beliebt wie nie zuvor?
Und welche Kraft
steckt im Friedenslicht?**

Seiten 2-7

Geschlechtervielfalt in
Jugendarbeit
Seiten 10-11

Buch über Jüdische Gemeinde
Seite 9

Editorial

Im Mittelalter begann die Arbeit bei Tagesanbruch und endete bei Sonnenuntergang. Die Entwicklung des Lichtes hat eine bemerkenswerte Geschichte hinter sich: vom Feuer über Öllampen und Kerzen bis zur Glühbirne. Am Abend des 18. Juli 1879 erstrahlte im Speisesaal des Hotels Kulm in St. Moritz erstmals elektrisches Licht in der Schweiz. Die Menschen waren plötzlich nicht mehr auf die Sonne angewiesen, sondern konnten auch nach Sonnenuntergang noch arbeiten oder feiern. Vieles ist einfacher und bequemer geworden – doch lassen wir uns heute zu stark vom grellen Licht blenden? Sehen wir vor lauter Lampen die Sterne am Nachthimmel nicht mehr? Finden wir abends keine Ruhe, weil uns künstliche Lichtquellen stören? Sind unsere Augen überbelichtet vom ständigen Blick auf den Bildschirm? Vielleicht brauchen wir zur Abwechslung mal wieder absolute Dunkelheit? Vielleicht nutzen wir die reduzierte Beleuchtung in der Öffentlichkeit, um unseren Tages- und Nachtrhythmus wieder zu finden? Vielleicht erleben wir das ultimative Lichterlebnis auch ohne Strom bei Sonnenaufgang in der Natur oder abends bei Kerzenlicht? So oder so: Ich wünsche Ihnen für die kommenden Festtage eine harmonische Balance zwischen Licht und Dunkelheit.



Katja Hongler

Redaktorin
hongler@pfarreiforum.ch

Inhalt

THEMA

In jedem Winkel ein Friedenslicht

Seiten 3–4

«Dann kommt etwas zum Leuchten»

Seiten 5–6

67 Jahre mit Kerzen verbunden

Seite 7

Fokus auf Prävention

Seite 8

«Schmelzer hatte eine wahre Fan-Gemeinde»

Seite 9

Geschlechterklischees überwinden

Seiten 10–11

Gedanken zur WM

Seite 11

Kinderseite

Seite 12

Nachrichten

Seite 13

Medientipps & Agenda

Seiten 14–15

Meine Sicht

Seite 15

Zu Besuch in ...

Seite 16

In jedem Winkel ein Friedenslicht

→ Durch das Engagement von Privatpersonen und Pfadis gelangt das Friedenslicht bis in die Pfarreien – wie etwa in die Pfarrei St. Maria Neudorf in St. Gallen (Bild). Dort können alle, die möchten, das Licht mit nach Hause nehmen.



Text: Nina Rudnicki
Bild: Benjamin Manser

Für Millionen von Menschen in aller Welt ist das Friedenslicht aus Bethlehem eine wichtige Weihnachtstradition. In der Schweiz wird es bereits zum 30. Mal verteilt und weitergegeben. Woher kommt der Brauch? Wie gelangt das Licht in all die Kirchen in der Region? Und wieso braucht es einen persönlichen Beitrag zu Dialog und Frieden?

15. November 2022:

Entzündung des Friedenslichts

«Jeder Mensch kann in seinem persönlichen Umfeld einen kleinen Beitrag leisten, der von Herzen kommt und zu Herzen geht», sagt Walter Stählin, Präsident des Vereins Friedenslicht Schweiz. Die Friedenslicht-Aktion steht in der Schweiz in diesem Jahr daher unter dem Motto «Ein starkes Zeichen». Stählin sagt: «Wege zur Versöhnung brauchen oft Mut, zeigen aber

auch Stärke.» In diesem Jahr kommt das Friedenslicht bereits zum 30. Mal in die Schweiz. Entzündet in der Geburtsgrotte in Bethlehem, wird es als Zeichen des Friedens von Mensch zu Mensch weitergeschenkt und bleibt dabei immer dasselbe Licht. Speziell in diesem Jahr ist, dass der Verein Friedenslicht Schweiz Ende November eine Reise durchs Heilige Land organisierte. Am 15. November war Stählin auch bei der Entzündung des Friedenslichts in der Ge-

burtsgrotte von Bethlehem dabei – dies auf die Einladung des ORF. Der österreichische Fernsehsender hatte 1986 die Idee für diese Aktion. Das Licht sollte als Zeichen des Friedens an den Sinn von Weihnachten erinnern. Seither reist in jedem Jahr ein österreichisches Kind nach Bethlehem, um dort das Licht zu entzünden und nach Österreich zu bringen. In diesem Jahr war das die 12-jährige Sarah Noska (Siehe Seite 4).

11. Dezember 2022: Über Wien nach Zürich

Normalerweise nehmen Pfadis und andere Jugendorganisationen aus verschiedenen Ländern das Friedenslicht in Wien entgegen. Von dort aus reist die Schweizer Delegation jeweils mit dem Zug zurück in die Schweiz. Um das Friedenslicht in der ÖBB und SBB transportieren zu dürfen, braucht es einen Spezialbehälter und eine Transportbewilligung. In diesem Jahr läuft die Übergabe etwas anders ab: Zum Jubiläum «30. Friedenslicht-Ankunft in der Schweiz» werden die Hauptverantwortlichen des ORF zusammen mit einer Filmcrew das Friedenslicht am 11. Dezember nach Zürich bringen. Dort wird es an Friedenslichtkinder übergeben, die es zu den Hauptstützpunkten Basel, Fribourg, Luzern und Zürich bringen. An diesen Orten wird das Licht zeitgleich um 17 Uhr umrahmt von einer kleinen Feier allen Anwesenden übergeben. Auf diese Weise gelangt es in weitere Städte und Dörfer in der ganzen Schweiz.

Ab 11. Dezember 2022: In die ganze Ostschweiz verteilt

Seit 29 Jahren holt die St. Gallerin Jda Garaventa das Friedenslicht jeweils in Zürich ab und bringt es mit dem Zug nach St. Gallen. Auf die Aktion aufmerksam wurde sie durch eine Freundin in Zürich, die mit ihrer Schulklasse das Friedenslicht abholte. «Das war in einem ganz kleinen Rahmen. Nebst meiner Freundin war nur noch ich dabei», sagt die 66-Jährige. Die Ankunft des Friedenslichtes berührte sie so, dass sie fortan jedes Jahr nach Zürich reiste. «Ich empfand Ehrfurcht vor dem Licht, das aus der Geburtsgrötte in Bethlehem kam. Zudem hat eines meiner drei Kinder eine Behinderung. Da der Erlös der Aktion unter anderem in Projekte für Menschen mit einer Behinderung fließt, fühlte ich mich sehr aufgehoben», sagt sie. In den ersten zwölf Jahren benutzte Jda Garaventa eine Petrollampe, um das Licht transportieren zu können. Diese stellte sie dann jeweils im Treppenhaus vor ihrer Wohnungstür auf. Wer wollte, konnte sich dort das Friedenslicht nach Hause holen. Seit einigen Jahren benutzt sie eine offizielle Friedenskerze und verteilt das Licht mit Hilfe ihres Freundeskreises an Stützpunkte, die ihr wichtig sind wie die Kathedrale, das Kantonsspital, das innerrhodische Kloster Wonnestein und an den Bischof. Unterstützt wird sie beim Abholen und Verteilen des Friedenslichtes immer von ihrem Mann Charles Garaventa und ihren drei Kindern. In diesem Jahr kommt das Friedenslicht am 11. Dezember in St. Gallen an und wird in den folgenden Tagen auch mit Hilfe einiger Pfadiabteilungen in verschiedene Pfarreien verteilt. Jda Garaventa sagt: «Ich staune jedes Jahr über dieses Licht, das mir so wichtig geworden ist und so viele Menschen zu Tränen rührt.»

24. Dezember 2022: Ein Licht für zuhause

Spätestens ab dem 24. Dezember kann das Friedenslicht in einer Vielzahl von Kirchen mit nach Hause genommen werden. Infos dazu finden sich auch in den verschiedenen, regionalen Innenteilen des Pfarreiforums. Nachfolgend sind einige Beispiele aufgelistet:

Kathedrale St. Gallen

«Die Weihnachtsbotschaft vom Licht und vom Frieden bewegt die Menschen sehr, besonders in dieser Zeit», sagt Dompfarrer Beat Grögli. «Mit dem Friedenslicht können sie etwas von dieser Hoffnung mit nach Hause nehmen.» Am 24. Dezember gibt es in der Kathedrale um 14.30 Uhr eine Krippenfeier für Familien mit kleinen Kindern. Um 17 Uhr folgt der Weihnachtsgottesdienst mit Familien und für alle. «In diesen Feiern geben wir das Friedenslicht weiter. Danach steht die Laterne mit dem Friedenslicht bei der Krippe. Alle können in den Weihnachtstagen bis Neujahr das Licht dort abholen», sagt er.

Neudorf St. Gallen

«Die gesegneten Kerzen sind gefragt. Sie erinnern an die Friedenssehnsucht und lassen viele für den Frieden beten», sagt Hansjörg Frick, Pfarreibeauftragter St. Maria Neudorf. Er schätzt, dass rund 500 der offiziellen Friedenslichtkerzen,

die in einem Korb bei der Krippe liegen, verkauft werden. Der Erlös geht an die Aktion Friedenslicht. «Alle sind eingeladen, bei Christus, dem Licht der Welt, eine Friedenskerze zu entzünden», sagt er. In den kirchlichen Südosten der Stadt St. Gallen gelangt das Friedenslicht durch die Pfadi Fontana, die es entweder in Zürich oder in einer benachbarten Pfarrei abholt.

Walensee

«Für viele Personen ist das Friedenslicht in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden», sagt Pavel Zupan, Pfarreibeauftragter in Berschitzscherlach. «Und gerade in diesem Jahr ist das Bewusstsein dafür, wie zerbrechlich Frieden ist, wegen des Kriegs in der Ukraine stark. Ich rechne daher damit, dass sich noch mehr Personen als sonst das Friedenslicht nach Hause holen werden. Darunter werden vermutlich auch viele sein, die keinen starken Bezug zur Kirche haben.» Spätestens an Weihnachten steht das Friedenslicht in jeder Pfarrkirche der Seelsorgeeinheit Walensee bereit.

Werdenberg

«Das Friedenslicht bedeutet vielen Menschen viel, zumal es eine emotionale Verbindung zu Bethlehem herstellt», sagt Erich Guntli, Pfarrer der Seelsorgeeinheit Werdenberg. Das Friedenslicht gelangt via Bad Ragaz in die ganze Seelsorgeeinheit. «Die grosse Friedenslicht-Kerze steht ab dem Morgen des Heiligabends in den Kirchen. Dort können sich alle das Licht nach Hause holen», sagt er.

Toggenburg

«Wir holen das Friedenslicht für unsere Seelsorgeeinheit Unteres Toggenburg selbst in Zürich ab», sagt Pfarrer Josef Manser. Alle, die möchten, könnten ihn als Vertreter des Pastoralteams auf der Bahnreise am 11. Dezember nach und von Zürich zurück begleiten. «Am 13. Dezember um 9 Uhr feiern wir das Friedenslicht in der Kirche St. Kilian in Bütschwil im Gottesdienst. Dort bleibt es bis zum 8. Januar», sagt Josef Manser.



← Das diesjährige Friedenslichtkind kommt aus Altenberg bei Linz und heisst Sarah Noska. Die 12-Jährige besucht die Mittelschule Altenberg, die sich seit 30 Jahren bei der Verteilung des ORF-Friedenslichtes engagiert und Spenden sammelt. Als Dankeschön wurde die Schule vom ORF Oberösterreich eingeladen, ein Kind zu nominieren. Die Wahl fiel auf Sarah, weil sie sich neben der Verteilung des Lichtes auch um eine ukrainische Mitschülerin kümmert und sehr hilfsbereit ist.

«Dann kommt etwas zum Leuchten»

Bischof Markus Büchel über die Bedeutung von Kerzen für den Advent und die Spiritualität und welche Botschaft für ihn im Adventslied «Mache dich auf und werde Licht» steckt.



← Für Bischof Markus Büchel waren schon in der Kindheit die Kerzen von der kirchlichen Bedeutung her geprägt.

Bischof Markus, für viele ist Advent und Weihnachten ohne Kerzen undenkbar. Doch wieviel von der Botschaft von Weihnachten steckt in diesem Symbol?

Wir feiern an Weihnachten die Geburt von Jesus Christus, dem Retter. Weihnachten fällt bei uns mitten in die dunkle Zeit. Jesus Christus gilt als Licht der Welt. Mich fasziniert, dass er in die Dunkelheit hineingeboren wird. Mit ihm kommt etwas Neues in die Welt. Seine Geburt bringt Hoffnung und Zuversicht. Das Licht der Kerzen ist lebendig. Jesus sagt – so das Johannes-Evangelium – über sich: Ich bin das Licht der Welt. Aber er sagt auch: ihr seid das Licht der Welt. In der Botschaft von Weihnachten steckt auch der Auftrag, Lichtträgerin und Lichtträger zu sein und das Licht weiterzugeben. Bei mir brennt jedes Jahr während der ganzen Weihnachtszeit das

«Gerade in diesem Jahr wurde sichtbar, dass viele Menschen nicht wegschauen, sondern etwas für Notleidende tun.»

Friedenslicht. Sobald ich es bekomme, stelle ich die Kerze in eine Laterne, damit es nie erlischt. Ich entzünde in dieser Zeit immer wieder Kerzen an diesem Licht.

Wie oft brennen bei Ihnen Kerzen? Welche Bedeutung haben sie für Sie?

Bei mir brennt sehr oft eine Kerze und besonders immer dann, wenn ich mich zum Gebet sammle. Das war in meinem Leben schon immer so. Bei uns zuhause in der Familie waren Kerzen sehr wichtig und von der kirchlichen Bedeutung her geprägt. In meiner Kindheit war man noch nicht

so verwöhnt mit elektrischem Licht, da war es an den Winterabenden wirklich dunkel. Umso mehr schätzte man das Licht einer Kerze. Kerzenlicht schafft eine Atmosphäre und sorgt für Geborgenheit. Aber für mich ist das Licht einer Kerze auch etwas Lebendiges und damit

etwas Anderes als elektrisches Licht. Als Ministrant wurde ich aufmerksam auf die liturgische Bedeutung der Kerzen.

Kerzen sind heutzutage wieder im Trend. Doch katholische Kerzenbräuche wie zum Beispiel Maria Lichtmess im Februar gehen immer mehr vergessen.

In unserer Familie war es üblich, an Maria Lichtmess in der Kirche die Kerzen segnen zu lassen. Diese gesegneten Kerzen brannten dann zuhause bei besonderen Anlässen. Ich erinnere mich



↑ Für Bischof Markus Büchel geht es im Advent darum, achtsam zu werden.

Wunder erwarten, wenn man eine Kerze anzündet. Aber es kann schon ein erster Schritt aus der Ohnmachtshaltung sein, mit einer Kerze die eigene Sprachlosigkeit auszudrücken. Wenn ich an einem Grab oder in der Kirche eine Opferkerze anzünde, dann ist das so als ob ich mein Gebetsanliegen oder meinen Gedanken in diesem Licht platziere. Auch wenn ich wieder weg bin, bleibt mein Anliegen dort.

Sich aufmachen, öffnen und Licht sein. Wie könnte das im Advent gehen?

Für mich geht es darum, achtsam zu werden gegenüber dem Nächsten, sich einlassen auf die Not der anderen. Wenn ich versuche, mein Leben aus dem Glauben heraus zu gestalten, dann kommt etwas zum Leuchten. Es geht auch darum, sich wieder bewusst zu machen, dass in jedem von uns das Licht, der göttliche Funke, steckt. Diesem Licht gilt es Sorge zu tragen.

Bischof Markus Büchel erhält das Friedenslicht seit vielen Jahren von Jda Garaventa. Die St. Gallerin hat das Friedenslicht nach St. Gallen gebracht, schon lange bevor die weltweite Friedensaktion in der Ostschweiz bekannt war (Siehe Beitrag S. 3–4).

Text: Stephan Sigg
Bild: Ana Kontoulis

zum Beispiel an den Tod meines Grossvaters: Wir zündeten neben dem Leichnam eine Kerze an. Es ist faszinierend, dass Kerzen uns durch so viele prägende Ereignisse im Leben begleiten. Sie brennen an einer Festtagstafel und an fröhlichen Anlässen, zu denen viele Menschen zusammenkommen. Aber genauso brennt die Kerze bei traurigen Ereignissen oder ihr Licht schafft Trost, wenn sich jemand allein und einsam fühlt. Was mich jedes Jahr an Allerheiligen und auch an anderen Festen beeindruckt: So viele haben das Bedürfnis, in den Kirchen eine Opferkerze anzuzünden. Das war früher noch nicht so verbreitet. Vielleicht hat diese neuere Tradition ältere Bräuche abgelöst. Früher wie heute bin ich immer wieder tief beeindruckt, wenn an Ostern in der dunklen Kirche das Licht von der Osterkerze allen weitergereicht wird.

Angesichts von Krieg und Leid tun sich gegenwärtig viele schwer, an dieses Licht und die Hoffnung zu glauben. Was antworten Sie ihnen?

Gerade in diesem Jahr wurde sichtbar, dass viele Menschen nicht wegschauen, sondern etwas für Notleidende tun: Ich denke an alle, die Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen haben oder sich auf andere Weise für sie engagieren. In all dem Leid bricht doch eine Sehnsucht, ein Funke Hoffnung auf. Man darf nicht direkt ein

«Mache dich auf und werde Licht» wird in den Roratefeiern im Advent gesungen. Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie diesen Kanon singen?

Er erinnert mich, dass wir ausgesandt sind. Der Vers aus Jesaja lädt mich ein, mich auf den Weg zu machen. Christus ist uns Licht, aber gleichzeitig braucht auch er uns als Lichtspender. Dazu sind konkrete Schritte von uns notwendig. Wir sind aufgefordert, Hoffnungsträger zu sein.

Was heisst das?

Es geht darum, eine Haltung gegenüber anderen Menschen einzunehmen so wie es Jesus getan hat: Jeden anzunehmen so wie er ist. Nicht andere zu beurteilen aufgrund von Äusserlichkeiten oder Leistungen, sondern sich in sie hineinzusetzen und hineinzufühlen.

↓ Auch wenn Bischof Markus Büchel Besuch empfängt wie hier beim Interview mit dem Pfarreforum brennt eine Kerze.



67 Jahre mit Kerzen verbunden

Im Leben von Elsa Egger (83) dreht sich alles um Kerzen und Familie. Im Gespräch erzählt die Patronin der Hongler Kerzen in Altstätten, warum sie immer noch täglich in der Firma ist und worauf sie bei Kerzen kritisch achtet.



↑ Elsa Egger fühlt sich wohl umgeben von Kerzen und Menschen: «Ich bin sehr gut aufgehoben in diesem grossen Team und möchte noch so lange weitermachen, wie es die Gesundheit erlaubt.»

«**W**enn es auf Weihnachten zugeht, müsste ja nicht unbedingt ich als Person, sondern mehr die Kerzen und das Licht im Vordergrund stehen», sagt Elsa Egger zur Begrüssung. Sie stellt sich nicht gerne in den Mittelpunkt.

Dennoch hat sie im Unternehmen eine starke Präsenz und ist immer noch operativ im Geschäft des Kerzen-Unternehmens tätig. Sie steht im engen Austausch mit Mitarbeitenden und Kunden. «Ich bin schon sehr eingebunden in der Firma», bemerkt sie. Es sei ihr aber auch bewusst, dass sie in einem sensiblen Alter sei und nie wisse, in welche Richtung es weitergehe. Im Moment ist sie im Schuss, denn es herrscht Hochbetrieb. Nebst der Weihnachtsausstellung locken das Kerzencafé und das Kerzenziehen zusätzliche Besucherinnen und Besucher an. Weitere Höhepunkte im Geschäftsjahr sind Lichtmess und Ostern, daran habe sich bis heute nichts geändert. «Beliebt ist momentan auch das Zelt für den Rampenverkauf. Leute kaufen aufgrund der drohenden Energieknappheit vermehrt Kerzen für den Notvorrat ein», erklärt die Geschäftsfrau.

Mit der Firma verheiratet

1955 hat Elsa Egger die KV-Lehre bei Hongler Kerzen absolviert und 1962 folgte die Heirat mit dem

damaligen Geschäftsführer. Mit dem Eintritt ihrer drei Söhne in die Firma gab es einen Umbruch. Der Handwerksbetrieb, der hauptsächlich Kerzen für Kirchen herstellte, entwickelte sich zu einem modernen Unternehmen mit neuer Pro-

«Wachs klebt – so lautet ein altes Kerzenmacher-Sprichwort und meint, dass man oft ein Leben lang mit seiner Arbeit verbunden bleibt.»

duktionshalle, Verkaufsladen und Online-Shop. «Es grenzt wirklich an ein Wunder, dass wir schon so viele Jahre miteinander arbeiten und alle am selben Strick ziehen», sagt sie und ergänzt aus mütterlicher Sicht: «Meine Kinder sind alle drei so unterschiedlich und trotzdem funktioniert es.» Eine gute Unternehmenskultur ist Egger sehr wichtig. Sie ist erfreut, dass ihre Söhne die elterliche Philosophie weitertragen: «Uns geht es nicht nur um den Profit, wir möchten auch einen Sinn hinter der Arbeit sehen.»

Im Wandel der Zeit

Bei den Rohstoffen für die Kerzenproduktion ist einiges im Wandel. «Wir testen immer wieder Al-

ternativen zu Paraffin, beispielsweise mit Soja-, Raps- und Olivenwachs. Aufgrund der beschränkten Ressourcen und Haltbarkeit bleiben diese allerdings Nischenprodukte.» Bienenwachs-Kerzen sind nach wie vor gefragt, vor allem bei den liturgischen Kerzen. Für diese bestehe nach dem Kirchenrecht eine Kultvorschrift von 55 Prozent Bienenwachs-Anteil, «früher waren es noch 100 Prozent», erinnert sie sich. «Allgemein sind Altarkerzen weniger gefragt, weil weniger Messen stattfinden. Rituale mit Kerzenlicht haben allerdings zugenommen, auch gesegnete Kerzen sind nach wie vor beliebt. Ein wichtiges Produkt ist die Heimosterkerze – eine Kopie der grossen Osterkerze. Diese sind sehr beliebt und werden oft für den Heimgebrauch als Tischkerze oder Geschenk gekauft.»

Emotionales Produkt

Die Kerze als Produkt eines alten Handwerks hat für Egger eine besonders emotionale Bedeutung: «Es leuchtet und es hat einen Auftrag.» Sie betrachtet das Kerzenlicht berufsbedingt auch immer ein bisschen kritisch wegen der Brennqualität. Kerzen begleiten Menschen durch das ganze Leben von Geburt bis zum Tod. «Wir haben entsprechend viele Anfragen für individuelle Verzierungs-Wünsche, diese werden von unseren Mitarbeitenden mit viel Liebe zum Detail umgesetzt», sagt sie stolz.

Text: Katja Hongler (es besteht keine verwandtschaftliche Beziehung zur Hongler Kerzen AG)
Bild: Ana Kontoulis



Elsa Egger

Fokus auf Prävention

«Noch immer ist es für viele Missbrauchs Betroffene ein grosser Schritt, sich an das Fachgremium zu wenden und über das erfahrene Leid zu sprechen», sagt Daniela Sieber, Präsidentin des Fachgremiums gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen. Bischof Ivo Fürer hat das Gremium 2002 installiert.



← Daniela Sieber, Juristin und Mediatorin, ist seit 2020 Präsidentin des Fachgremiums gegen sexuelle Übergriffe im Bistum St. Gallen.

Dieses Jahr jährte sich die Gründung des Fachgremiums zum zwanzigsten Mal. Als Bischof Ivo Fürer 2002 als Reaktion auf einen Missbrauchsfall das Gremium installierte, wurde noch kaum über sexuelle Missbräuche im kirchlichen Umfeld gesprochen. «In den vergangenen zwanzig Jahren hat sich extrem viel getan», fasst Daniela Sieber, Juristin und Mediatorin, zusammen. «Das Gremium hat sich konsequent weiterentwickelt und professionalisiert.» Das Fachgremium ist heute fest etabliert, in anderen Bistümern gibt es heute ähnliche Gremien und Anlaufstellen. Ging es anfangs vor allem um strafrechtliche Themen, habe sich der Fokus auf die Prävention verlagert. Ein wichtiger Schritt war 2016 die Einführung des Schutzkonzeptes im Bistum St. Gallen. Jährlich finden Einführungskurse für alle Angestellten und freiwillig Engagierte im Bistum statt. Das Thema ist auch fester Teil der Berufseinführung der Seelsorgenden. Seit 2017 können sich Betroffene von physischer und psychischer Gewalt, Mobbing, Arbeitsplatzkonflikten und emotionalen Grenzverletzungen auch an zwei Ombudspersonen wenden. Einen Beitrag zur Aufarbeitung leistet auch ein Genugtuungsfonds der Schweizer Bischofskonferenz. Dass ein Bewusstsein für die Not und die Erfahrungen der Betroffenen geschaffen wurde, dazu hätten auch die Medien beigetragen. «Und besonders all die Betroffenen, die ihre Erfahrungen öffentlich gemacht haben.»

Hilfe bei Verarbeitung

Aktuell hat das Fachgremium keinen strafrechtlichen Fall zu bearbeiten. In diesem Jahr haben sich acht Personen gemeldet. Im Bistum St. Gal-

len sei es für Betroffene niederschwellig möglich, sich an das Fachgremium zu wenden. Sie behalten die Kontrolle über die Schritte und welche Informationen an welche Stelle gelangen. «Dennoch gehen wir davon aus, dass es auch in unserem Bistum Betroffene gibt, die sich noch nicht gemeldet haben», sagt Daniela Sieber. Deshalb sei das Gremium daran, sich immer wieder ins Gespräch zu bringen und auf sein Angebot aufmerksam zu machen. Für Theologin und Psychologin Regula Sarbach, Ansprechperson für Betroffene, kann es ein Beitrag zur Verarbeitung sein, wenn sich Betroffene auch Jahrzehnte nach dem Missbrauch melden: «Das Erzählen der Erfahrungen wird von vielen Betroffenen als wichtig und entlastend erlebt», sagt sie, «oft sind für die Betroffenen die Frage nach einer finanziellen Genugtuung oder strafrechtlichen Konsequenzen zweitrangig. Selbst wenn der Täter schon verstorben ist, kann es entlastend sein, Gehör zu finden.» Teilweise sind es auch Personen, die grenzverletzendes Verhalten beobachtet haben und sich melden.

Spirituelle Missbrauch

Relativ neu ist das Bewusstsein für den spirituellen Missbrauch. Dieser wurde vor allem durch das Buch «Spirituelle Missbrauch in der katholischen Kirche» der deutschen Theologin Doris Reisinger zum Thema: In vielen Gruppen und Gemeinschaften gibt es Personen, die leiten und Verantwortung tragen. Diese Personen haben Macht, die sie zum Guten einsetzen, aber auch missbrauchen können. «Solche Fälle sind oft nochmals viel komplexer als ein sexueller Übergriff und für die Betroffenen schwer zu erkennen

und benennen», so Daniela Sieber. Um auch diese Betroffenen optimal begleiten zu können, könnte es laut Sieber sinnvoll sein, eine eigene Anlaufstelle zu schaffen.

Nichtkirchliche Meldestelle

In den letzten Jahren sind zahlreiche Bücher von Missbrauchs Betroffenen erschienen. Es gibt inzwischen auch Netzwerke und Gruppen, zu denen sich Betroffene zusammengeschlossen haben wie zum Beispiel die «Interessengemeinschaft für Missbrauchs Betroffene im kirchlichen Umfeld». Diese fordert die Errichtung einer gesamtschweizerischen, neutralen und unabhängigen Meldestelle. Daniela Sieber kann diese Forderung nachvollziehen: «Die Situation in den Bistümern ist bis heute ganz unterschiedlich. Im Bistum St. Gallen ist auch hier das Bewusstsein gewachsen. Heute ist im Fachgremium kein Mitglied mehr aus der Personalabteilung oder dem Ordinariat des Bistums vertreten.» Sieber sieht gespannt den Ergebnissen der historischen Studie zum sexuellen Missbrauch im Umfeld der römisch-katholischen Kirche entgegen, die die Schweizer Bischofskonferenz im Frühling in Auftrag gegeben hat. Diese soll einen weiteren Beitrag zur Aufarbeitung und Prävention leisten. Die Ergebnisse werden für Herbst 2023 erwartet.

Text: Stephan Sigg

Bild: zVg.

WEITERBILDUNG FÜR FREIWILLIG ENGAGIERTE

Worauf müssen freiwillig Engagierte achten? Das Bistum St. Gallen bietet 2023 die Weiterbildung «Pfarrerat-Updates» zur Umsetzung des Schutzkonzeptes an. Pfarr- und Pastoralräte haben, so die Ausschreibung, meist das ganze Spektrum der Freiwilligen in ihrer Pfarrei und Seelsorgeeinheit im Blick. Ihnen komme deshalb eine wichtige Rolle zu.

Samstag, 14. Januar 2023, Mels oder
Samstag, 18. Februar 2023, Degersheim,
jeweils 9 bis 12.45 Uhr

→ Informationen und Anmeldung:
www.bistum-stgallen.ch

«Schmelzer hatte eine wahre Fan-Gemeinde»

Rabbiner Schmelzer wirkte über 30 Jahre in der jüdischen Gemeinde St. Gallen. Einem breiten Publikum wurde er als HSG-Dozent bekannt. Nun ist ein neues Buch erschienen, das seine internationalen Stationen aufzeigt und darlegt, wie sich der Beruf des Rabbiners während seiner Karriere veränderte.



↑ Die St. Galler Regierungsrätin Laura Bucher und der Autor Roland Kley an der Vernissage des neuen Buchs «Am Rand».

Als ein hervorragender Botschafter des Judentums in der Ostschweiz sowie als kritischer Denker und Forscher: So wurde der St. Galler Rabbiner Hermann I. Schmelzer nach seinem Tod 2020 in den Medien gewürdigt. Zwei Jahre später ist nun das Buch «Am Rand» des emeritierten HSG-Professors Roland Kley erschienen, das die neuere Vergangenheit der jüdischen Gemeinde St. Gallen mit der Biografie ihres langjährigen Rabbiners verknüpft und tiefer hinter die Person Schmelzers blicken lässt. «Ich wünsche allen diesen offenen Blick und das kritische Denken Schmelzers sowie den steten Willen, in den Dialog zu treten» begrüßte die St. Galler Regierungsrätin Laura Bucher das zahlreich erschienene Publikum an der Buchvernissage am 14. November im Raum für Literatur in St. Gallen. Sie bezeichnete Schmelzer

als Brückenbauer, der es immer verstanden habe, verschiedene Standpunkte im Dialog miteinander zu verbinden. Nur auf diese Weise sei es möglich, Extremismus Einhalt zu gebieten.

«Ich wünsche allen den offenen Blick und das kritische Denken Schmelzers sowie den Willen, in den Dialog zu treten.»

Ein jüdischer Nomade ist die Bezeichnung, die Roland Kley wählt, um die verschiedenen Stationen Schmelzers aufzuzeigen. So hatte sich Schmelzer im Gespräch mit Kley einst selbst charakterisiert. Auf 250 Seiten erzählt das Buch, wie sich der Rabbinerberuf vor allem im 20. Jahrhundert allmählich änderte, indem die Rabbinat der

schweizerischen Einheitsgemeinden eine orthodoxe Richtung nahmen. Der 1932 in Ungarn geborene Schmelzer hingegen verstand sich als europäischer Seminarrabbiner – ein Beruf, der an Bedeutung verlor und Schmelzer so zu einem der letzten seiner Art machte. «Das Thema rund um die Seminarrabbiner, die nicht bloss die jüdischen Schriften Talmud und Thora studiert hatten, sondern auch akademisch gebildet und der Wissenschaft zugewandt waren, weckten mein Interesse», sagt Roland Kley. 2011 entschloss er sich zu dem Buchprojekt, das die einstige Bedeutung des Rabbinerseminars und dessen nachlassende Bedeutung mit der Fallstudie Schmelzers verbinden sollte. Die beiden kannten sich von ihrer Lehrtätigkeit an der Universität St. Gallen – Roland Kley als Professor und Hermann I. Schmelzer als Dozent im öffentlichen Programm. Nicht weniger als 27 Gespräche von zwei bis drei Stunden führten die beiden im Büro an der HSG. Ein Kapitel im Buch widmet sich denn auch dieser für Schmelzer unerwarteten Fügung, an einer öffentlichen Universität einen Lehrauftrag zu erhalten und wissenschaftlich publizieren zu können. In 35 Jahren hatte er dort 120 Kurse und Vorlesungen angeboten. «Er hatte eine echte Fan-Gemeinde», sagt Kley.

Das Buch erzählt aber auch, wie Schmelzer von Budapest über Paris, Stockholm, London und Malmö 1986 nach St. Gallen kam, wo er seine Lebensstelle antrat, und wie ihn diese Stationen beeinflussten. Ein weiteres Kapitel beschreibt, wie sich durch den Migrationsstrom in die USA und nach Israel als Folge des zweiten Weltkrieges auch die Judaistische Forschung, also die jüdische Wissenschaft, dorthin verschob. Kley sagt: «Es war eine Entwicklung, die Schmelzer die Basis raubte.»

Roland Kley: Der Rabbiner Hermann I. Schmelzer und die jüdische Gemeinde St. Gallen, 1968–2012. St. Galler Kultur und Geschichte, Band 43. Chronos Verlag, 2022.

**Text: Nina Rudnicki
Bild: Regina Kühne**

Geschlechterklischees überwinden

Mehr Sensibilität für die Geschlechtervielfalt – die Tagung der Fachstelle für Jugendarbeit im Bistum St. Gallen (Daju) regte an, über Geschlechterrollen, Diskriminierung und die Perspektive von sexuellen Minderheiten nachzudenken.

Was macht dich zur Frau, was macht dich zum Mann? Welche Geschlechtervorurteile machen dir zu schaffen? Was wäre in meinem Leben anders, wenn ich ein anderes Geschlecht hätte? Was ist unweiblich und unmännlich – und wer legt das fest? Gleich zu Beginn der Daju-Tagung in Trogen AR konfrontiert ein Fragebogen die Jugendseelsorgenden mit ihrer eigenen Haltung zum Geschlecht. Bei der anschliessenden Diskussion in Kleingruppen wird schnell klar: Auch wer sich selbst als tolerant und offen im Umgang mit der Geschlechtervielfalt bezeichnet, hat beim Fragebogen den einen oder anderen Aha-Moment erlebt. Vieles, das selbstverständlich scheint, ist doch gar nicht so selbstverständlich. Im Austausch mit den anderen schildern die kirchlichen Jugendarbeitenden aber auch bald Erfahrungen aus ihrem Berufsalltag: «Ich erlebe noch immer, dass manche Jugendliche sich gegen einen Lehrberuf entscheiden, weil dieser als zu weiblich oder zu männlich gilt und sie sich vor Häme und Vorurteilen fürchten.» Auch bekommen die Jugendarbeitenden mit, wie sehr Idealbilder von Männlichkeit und Weiblichkeit in Werbung und Medien auch heute viele junge Menschen unter Druck setzen.

Offen und unverkrampft

Die Teilnehmenden sprechen ganz offen und unverkrampft. Man spürt, dass es in der kirchlichen Jugendarbeit schon viel Sensibilität im Umgang mit Geschlechtervielfalt und sexuellen Orientierungen gibt. Viele Jugendseelsorgende sind bemüht, Jugendliche bei der Entwicklung einer gelingenden Geschlechtsidentität zu unterstützen. Andere wiederum berichten, dass die Akzeptanz von queeren Jugendlichen unter Gleichaltrigen noch gar nicht so verbreitet ist wie man oft den Eindruck hat: Ein Jugendseelsorger erzählt von homophoben Äusserungen, die Jugendliche in seiner Pfarrei von sich gegeben haben.

Mit Sprache ausdrücken

Referentin Simone Dos Santos, Geschäftsleiterin der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen St. Gallen, zeigt immer wieder auf, wie sehr die Gesellschaft bis heute in Kategorien denkt. «Das gilt es zu hinterfragen», sagt sie. Die binäre Einteilung greife zu kurz und schliesse viele Geschlechter-

identitäten aus. Während die einen die Vielfalt als bereichernd erleben, löst sie bei anderen Unsicherheiten und Ablehnung aus. «Die meisten von uns haben ihre Geschlechterrollen automatisch angenommen. Viele der heutigen Jugendlichen setzen sich intensiv mit der Frage auseinander, wer sie sind und wie sie ihr Geschlecht leben wollen. Manche spielen auch kreativ damit.» Das heisse aber nicht automatisch, dass es für sexuelle Minderheiten heute einfacher sei. Simone Dos Santos motiviert die Teilnehmenden, die Vielfalt auch in der Sprache sichtbar zu machen: Beispielsweise hätten Studien gezeigt, dass Kinder sich mehr Berufe zutrauen, wenn die Geschlechtervielfalt in Berufen auch sprachlich immer wieder explizit ausgedrückt wird. An der Tagung kommen auch Betroffene selbst zu Wort – am Vormittag in Filmeinspielungen und am Nachmittag stellt sich Amanda, eine junge Transfrau aus der Ostschweiz, den Fragen der Teilnehmenden.



↑ Simone dos Santos, Geschäftsleiterin der Fachstelle für Aids- und Sexualfragen St. Gallen (links) im Gespräch mit Amanda.

Die Bibel und die Geschlechter

Im Tagungssaal hängt ein Banner an der Wand: «Gott liebt vielfältig.» Was sagt die Bibel zu diesem Thema? Dieser Frage geht am zweiten Tag Gregor Emmenegger, Professor für Kirchengeschichte an der Universität Freiburg, nach. Er zeigt auf, dass die Bibel sehr vielfältige Aussagen zu den Geschlechtern macht: Zum Beispiel habe Gott in erster Linie Adam als Menschen geschaffen und nicht als Mann und daraus die Frau, wie das verkürzt in jahrhundertelangen Bibelauslegungen wiedergegeben wurde. Auch der Umgang mit den Geschlechtern habe sich im Laufe der Kirchengeschichte gewandelt (s. Interview S. 11). Der Apostel Paulus schrieb im Brief an die Galater: «Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht männlich und weiblich; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.»

Text: Stephan Sigg

Bild: Ana Kontoulis

Fussball, aber kein Fest



«Immer wieder weiterentwickelt»

Gregor Emmenegger, Sie haben über die historische Entwicklung der kirchlichen Haltung zu Geschlechterfragen referiert. Die Kirche lehrt, es gibt Mann und Frau. Ist die Frage damit nicht schon beantwortet?

Im Gegenteil – die Haltung der Kirche hat sich im Laufe der Jahrhunderte immer wieder verändert. Die Idee, dass Mann und Frau sich dualistisch gegenüberstehen, verbreitet sich erst ab dem 17. Jahrhundert.

Wie gingen denn die Kirche und die Theologie im frühen Christentum mit dem Thema um?

Wer von Geschlechtern redet, denkt darüber nach, was Menschen verbindet und was sie trennt. In der Antike und im Mittelalter wurden die Geschlechtsmerkmale nicht auf zwei Geschlechter hin interpretiert. Man ging davon aus, dass es nur ein Menschengeschlecht gibt, in stärkerer männlicher und schwächerer weiblicher Ausprägung, und ohne absolute Trennung dazwischen. Man reflektierte so mit medizinischem Vokabular die Gesellschaftsverhältnisse: Der Bauer unterschied sich nicht sehr von der Bäuerin, aber sehr vom Ritter. Im 17. Jahrhundert veränderte sich das. Die Frauen blieben zunehmend zu Hause, die Männer gingen auswärts arbeiten. Ein neues gesellschaftliches Modell entwickelte sich und man gewann einen neuen Blick auf die Geschlechter. Auch in der Kirche und in der Medizin wurde seither die Differenz der Geschlechter betont.

Die Gender-Diskussion wird heute oft emotional geführt. Was lehrt uns der Blick in die Kirchengeschichte?

In den vergangenen Jahrhunderten hatte die Kirche im Umgang mit diesem Thema weniger Mühe. Die Vielfalt wurde nicht als Gefahr verstanden. Es wäre eine Chance, wenn die Kirche heute die Menschen in ihrer Vielfalt sehen lernt und diese Vielfalt als Mehrwert versteht.

Gregor Emmenegger diskutierte am 13. November in SRF-Sternstunde Religion zum Thema Geschlechtervielfalt und Religion. Sendung ansehen: www.pfarreiforum.ch/sternstunde-geschlechter

Oliver Kraaz, Fussballfan und Kirchenprofi, mag bei der Fussball-WM nicht mehr hinschauen – weil die humanitären Missstände offensichtlich sind.

Warum verschiebt der Vatikan nicht ganz offiziell Weihnachten vom Dezember in den Sommer? Dann könnten wir nach der Bescherung im Garten feierlich den Christbaum anzünden und die Cervelats und Tofu-Spieße über die Flammen des lodernden Baumes halten. Wäre praktisch und da hätte doch sicher niemand etwas dagegen. Der Samichlaus käme dann auch etwas früher, in Shorts und statt mit Nüssen und Mandarinli mit Soft Ice und Sonnencreme (Schutzfaktor 50).

50 Grad im Schatten

Verschieben geht nicht? Geht doch! Die FIFA, der Milliarden-Konzern, der sich ungefragt für das Wohl des Fussballs einsetzt, hat ebendies getan und die WM in den November/Dezember gelegt. Ursprünglich zwar wie üblich in den Sommer, dann aber hat man in der FIFA-Zentrale dank Google herausgefunden, dass im Sommer Temperaturen von 50 Grad im Schatten herrschen. Das ist doch etwas happig. Wie schlimm, mussten die Sklaven auf den Baustellen Katars erleben, die bei diesen Temperaturen als Leibeigene die Stadien gebaut haben. Einige starben durch Unfälle oder durch die unwürdigen Arbeitsbedingungen. Zwischen 3 (wie Katar behauptet) und 6500 (wie der «The Guardian» schreibt). Das geht natürlich nicht, diese Hitze, fand die FIFA und verlangte von Katar Klimaanlage. Also nicht für die Bauarbeiter, sondern für die Stadien, damit die in der Wüste im Dezember auf angenehme Temperaturen runtergekühlt werden können.

Mittel des Friedens?

Schwule oder lesbische Fans dürften dennoch ins Schwitzen geraten: Katar hat zwar nichts gegen Liebe. Aber wenn sich Menschen gleichen Geschlechts küssen, finden sich diese Liebespaare eher in Gefängnissen mit unfreundlichem Zimmerservice wieder denn in einem der vielen 5-Sterne-Hotels in Katar mit Honeymoon-Suiten. Ja, es sind ganz fürchterliche Dinge, welche Amnesty International und zahlreiche Journalisten da herausgefunden haben. Nicht so fürchterlich finden dies jedoch die FIFA, der Schweizer Fussballverband und auch die Nati-Spieler. Immerhin sei der Fussball ein Mittel des Friedens, behaupten sie. Was die letzte WM 2018 in Russland eindrücklich gezeigt hat. In diesem Zusammenhang kommt mir die Fussball-WM 1978 in Argentinien in den Sinn. Folter durch die Militärjunta war dort an der Tagesordnung. Trotz Kritik erhielt das Regime das Turnier, worauf der damalige deutsche Spieler Berti Vogts erwiderte: «Ich verstehe den Ärger nicht. Seit wir hier sind, habe ich keine einzige Folter gesehen.» Gut möglich, dass man während der Spiele im TV tatsächlich auch keine Folter sehen wird, weder vor noch nach den Werbespots. Wie beruhigend, umso mehr, wenn das Finale am 18. Dezember mitten im Advent stattfindet.

Fussballspiele für 10 Leben

Nun, ich habe mit 52 Jahren so viele Fussballspiele besucht, dass es für 10 Leben reichen würde. Aber ich bin noch lange nicht fertig. Nur an der WM werde ich fussballfasten und keine einzige Minute schauen. Sollen die Pfarreien zu Fussballabenden einladen, zum gemütlichen Beisammensein anlässlich einer Sklaven-WM? – Diese Frage stellt sich.

Oliver Kraaz

Kommunikationsleiter bei Katholisch Stadt Zürich

KINDER

«Samichlaus, du guete Maa ...»

Wer braucht noch ein Sprüchli oder einen Vers für den Samichlaus? Das Pfarreforum hat für Kinder jeden Alters eine Auswahl zusammengestellt.

Samichlaus du guete Maa

Samichlaus du guete Maa
ändlich bisch du wieder da.
Chonsch cho luege, was ich mache
wien ich spiele, singe und lache.
Tuesch mich lehre, s' Hätz zverschänke
und e chli a anderi danke.
Nur so bin ich sälber froh
unds Christchind cha zumer cho.

E Liechtli

E Liechtli chunnt de Feldweg i,
i glaub das muess de Samichlaus si.
Jetzt ghört me s'Glöggli, losed ganz guet,
wie's über d'Wiese lüte tuet.
Mis Herz chlopft ganz fest,
i hoffe, du weisch vo mir grad s'Best.
Die andere, chline, dumme Sache,
wett i s'nögst Jahr besser mache.
Drum bitte lueg in Sack und leer en us,
bevor du gohst is nächste Huus.

De Samichlaus spannt s'Eseli a

De Samichlaus spannt s'Eseli a,
de Schlitte isch scho g'richtet.
«Es seg jetzt öppe Zit für d'Reis»
hät er am Schmutzli brichtet.

De Mantel hät er bürstet gha,
und d'Stiefel putzt ganz guet!
Er überleit, wa gschiider sei,
e Chappe oder en Huet?

Sis Eseli schüttlet stolz de Chopf,
es trägt en Gloggechranz.
Da glögget lustig dür de Wald,
grad wie en schöne Tanz!

Er fährt direkt am Dörfli zue,
und chunt zu Ziit det a.
Er hofft, dass er viel Chinde trifft,
won er belohne cha.

Samichlaus wo chunnsch du här?

Samichlaus wo chunnsch du här?
Warum isch au din Sack so schwär?
Bisch de ganzi Wald dur gloffe?
Häsch villicht s'Christchindli troffe?
S'hät sicher gseit es chämi av scho gli,
Gäll Samichlaus, ich bin es liebs Chind gsi!

De Samichlaus und d'Tier im Wald

Alli Tier im Wald sind froh,
sie gsehnd de Samichlaus döt cho.
De gueti Ma bringt ene Zässe,
er hat d'Tier no nie vergässe.

Es git Heu und anderi feini Sache,
sogar Nussbrot het de Chlaus no bache.
Em Haas will er es Rübli geh,
freve tüend sich Müsli, Dachs und Reh.

Träume tüend diä Tier devo,
eimol mit em Chlaus zu de Chinde z'goh,
eimol em Chlaus sin Begleiter z'si,
wie de Esel im Laterneschy.

Öbs da Jahr e Überraschig git
und d'Waldtier dörfed mit?
Alli Tier im Wald sind froh,
de Samichlaus isch zu ene cho.



15. Bistumssingtag mit Rekordbeteiligung

St.Gallen. 2020 hätte das 150-Jahr-Jubiläum des Kirchenmusikverbandes Bistum St.Gallen gefeiert werden sollen. Dies gleichzeitig mit dem Verband der Diözese Feldkirch. Die beiden Verbände hatten zu diesem Anlass den Vorarlberger Komponisten Thomas Thurnher mit einer Komposition beauftragt. Die «Kleine Festmesse» für Orgel, Echo-Chor und Bläser konnte nun am diesjährigen Bistumssingtag am 5. November pandemiebedingt mit zwei Jahren Verspätung im Gottesdienst in der Kathedrale St. Gallen zum Klingen gebracht werden. Noch nie zuvor hatten mit 200 Teilnehmenden so viele Sängerinnen und Sänger am Bistumssingtag teilgenommen. Auch die Dombläser der Kathedrale und der Echo-Chor mit den Solistinnen und Solisten wirkten mit. (red./nar)



Bistumsmedaille als Dankeschön

St. Gallen. Bischof Markus hat die diözesane Missionskommission aufgelöst. Am Abschlussgottesdienst in der Galluskapelle in St. Gallen überreichte er allen Mitgliedern eine Bistumskerze. Rita Kammerlander, seit 1991 engagiert in der Kommission, erhielt eine Bistumsmedaille. Sie ist damit eine von weniger als einem Dutzend Trägerinnen und Trägern dieser Auszeichnung. Seit der Gründung der diözesanen Missionskommission 1991 bis zur Auflösung war sie deren Mitglied. Zwischenzeitlich präsidierte die Wilerin die Missionskonferenz der deutschen und rätoromanischen Schweiz und organisierte 30-mal das Treffen für die Schweizer Missionarinnen und Missionare auf Heimaturlaub. Die Aufgaben der Missionskommission werden heute von anderer Seite bearbeitet. Pfarreien und Seelsorgeeinheiten engagieren sich relativ unabhängig im weltkirchlichen Bereich. Gleichzeitig hat sich die diözesane Struktur verändert: Mit einer neuen Stelle für das Thema «Weltkirche» wurde dem Thema auch auf Bistumsebene neuer Raum gegeben. (red./nar)

Neuer Caritas-Markt eröffnet

Rapperswil-Jona. Die Caritas St. Gallen-Appenzell hat in Rapperswil-Jona einen Caritas-Markt eröffnet. Es ist der dritte im Kanton St. Gallen. Bereits länger existieren die Caritas-Märkte in Wil und St. Gallen. Schweizweit existieren an insgesamt 22 Standorten Caritas-Märkte, in denen Armutsbetroffene günstig Lebensmittel und andere Produkte des täglichen Bedarfs einkaufen können. In Rapperswil gibt es angrenzend an den Caritas-Markt ein Geschäft mit Second-Hand-Kleidern und ein Café. Im Caritas-Markt dürfen nur bedürftige Menschen einkaufen, die über die von der Caritas herausgegebene Kulturlegi verfügen. Der Kleiderladen und das Café sind für alle da. Lukas Scherer, Präsident von Caritas St. Gallen-Appenzell, betonte an der Eröffnung, dass Armut in der Schweiz eine Realität ist. Bedürftigkeit sei oft unsichtbar, sagte er. Im Kanton St. Gallen seien 100 000 Menschen davon betroffen. (kath.ch/nar)



Preis für Rheintaler Filmprojekt

Goldach. Das Making-of zum Dokumentarfilm «Zeig mir, wie du glaubst – Rheintaler Jugendliche im Dialog» ist in der St. Galler Ausscheidung des interregionalen Jugendprojekt-Wettbewerbs mit einem Anerkennungspreis ausgezeichnet worden. Den Film hatten Rheintaler Jugendliche im Rahmen der interreligiösen Dialog- und Aktionswoche ida gedreht. Sie befassten sich mit Religion und wie sie im Alltag gelebt wird. Die Rheintaler Jugendlichen waren eins von sieben Teams, die ihre Projekte im November in Goldach präsentierten. Die Projekttitle dazu: «Sommerlager auf dem Olymp», «Kurzroman «Annas Schatten»», «Zirkusfestival «Sonjolonio» lädt ein», «Spiegelcollage», «Omid», «Album Sand» und eben das Filmprojekt. (red./nar)

Tipp



Weihnachten – Archäologie eines Festes

Weshalb feiern wir Weihnachten am 24. und 25. Dezember? Die Ausstellung beleuchtet die Vorgeschichte des Weihnachtsfestes. Gezeigt werden archäologische Objekte von den jungsteinzeitlichen Bauern über Kultobjekte des Mithras-Heiligtums im Kempraten (Rapperswil-Jona) der Römerzeit bis hin zu Grabbeigaben der ersten Christinnen und Christen in der Ostschweiz. Ein Christbaum, geschmückt mit Weihnachtsschmuck aus der Sammlung des St. Galler Künstlers David Bürkler, sorgt in der Ausstellung für Weihnachtsstimmung.

bis 29.1.2023 im Historischen und Völkerkundemuseum St. Gallen

Fernsehen



Captains of Zaatari

Der ägyptische Kriegsreporter Ali El Arabi porträtiert in seinem Dokumentarfilm zwei Freunde und ihren Versuch, Fussballstars zu werden. Das Besondere dabei: Fawzi und Mahmoud leben in einem der weltgrössten Flüchtlingslager in Jordanien. Diese Doku ermöglicht einen anderen Blick auf den derzeit in Katar zelebrierten Weltfussball.

→ **Donnerstag, 8. Dezember 2022, SRF1, 23.55 Uhr**



Arbeit ohne Sinn

Überflüssige Meetings, endloser Papierkram und inkompetente Vorgesetzte – toxische Arbeitsplätze mit sinnlosen Anforderungen beschädigen auf Dauer die Gesundheit. Der Dokumentarfilm führt hinter die glänzenden Fassaden moderner Unternehmen und deckt die systemischen Probleme am Arbeitsplatz auf. Humorvoll zeigt er, warum wir zulassen, dass unsere Arbeitskraft in unnötigen Prozessen vergeudet wird und Menschen an Burnout erkranken. Diese Krankheit ist ein Hinweis darauf, dass in der Arbeitswelt etwas fundamental nicht stimmt.

→ **Dienstag, 13. Dezember 2022, Arte, 21.10 Uhr**



Alices Buch

«So kocht man in Wien!» Hinter dem harmlosen Titel eines Kochbuches verbirgt sich eine Geschichte, die in die Abgründe der Nazi-Zeit führen. Die jüdische Kochbuch-Autorin wird durch einen arischen Autor ersetzt. Die Enkelin deckt den Skandal auf und findet heraus: Das war kein Einzelfall. Anhand von Interviews mit anderen Historikern und Expertinnen rollt Karina Urbach in diesem Dokumentarfilm das bewegte Leben ihrer Grossmutter auf.

→ **Sonntag, 4. Dezember 2022, SRF 1, 23.20 Uhr**

Radio

«Alle Jahre wieder» – verstehen wir überhaupt, was wir da singen?

Weihnachtslieder sind für viele Menschen zentral. Doch manche Texte sind schwer verständlich. Ein Gespräch mit der Organistin Nicoleta Paraschivescu und Pfarrer Tobias Dietrich über Sinn und Unsinn traditioneller Weihnachtslieder.

→ **Samstag, 24. Dezember 2022, SRF2Kultur, 18.30 Uhr**

Jesus Christus und andere Helden

Brauchen wir noch Helden? Und wenn ja, welche? Jesus Christus gilt als der Sohn Gottes und Gründer des christlichen Glaubens. Alle Texte über Jesus wurden von Menschen verfasst, die ihm vermutlich nicht einmal begegnet sind. So ist die Darstellung Jesu schon in den Anfängen beeinflusst von einer gewissen Heroisierung seiner Person. Teilt er somit das Schicksal, das viele «Helden» ereilt, die instrumentalisiert und für bestimmte Zwecke gar missbraucht werden? Oder taugt der Mann, der gefoltert am Kreuz gestorben ist, gar nicht zum Helden, unter dem man sich doch einen Siegertypen vorstellt?

→ **Mittwoch, 14. Dezember 2022, Bayern 2, 9.05 Uhr**

Bilder: zVg. (oben), SRF / Arte / SRF

Agenda

Auftakt-Konzert zur 40. Friedenswoche St.Gallen

Sonntag, 4. Dezember 2022, 17 Uhr

Die evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Tablat-St. Gallen, die Katholische Kirche St. Gallen und der Arbeitskreis Friedenswoche St. Gallen laden zum Konzert ein. Die musikalische-literarische Feier ist der Auftakt zur vierzigsten Friedenswoche. Mitwirkende: Hanna Rohner und Andrea Weinhold (Lesungen), Esther Uhland (Klavier), Joshua Uhland (Violine) und Cohen Herzig (Gesang). Jochi Weil informiert zur Kollekte für die «Combatants for Peace», eine Friedensorganisation in Israel/Palästina. Weitere Veranstaltungen und Infos: www.frieden-ostschweiz.ch

→ Kirche Grossacker, St. Gallen

Kirche im Kino

Donnerstag, 1. Dezember 2022, 19.30 Uhr

Die evang.-reformierte Kirche Herisau zeigt den Film «100 Dinge» im Cinétreff Herisau. Es geht um die Geschichte zweier Freunde, die im Kapitalismus aufwachsen: Ihr Alltag ist geprägt vom übermässigen Konsum. Eines Tages beschliessen sie, sich einer Herausforderung zu stellen: Für 100 Tage geben sie ihre Besitztümer auf. Jeden Tag bekommen sie einen Gegenstand wieder zurück. Dieser Verzicht auf jegliche Dinge führt die beiden zu einer wichtigen Erkenntnis... Ab 19 Uhr wird ein Apéro offeriert. Filmbeginn ist um 19.30 Uhr. Der ermässigte Eintritt beträgt Fr. 10.– pro Person.

Nach dem Film lädt Pfarrer Peter Solenthaler zum Gespräch ein.

Weitere Infos: www.ref-herisau.ch

→ Cinétreff Herisau

Lesung und Gespräch mit Gardi Hutter

Sonntag, 11. Dezember 2022, 11 Uhr

Die bekannteste Clownin der Schweiz Gardi Hutter und die Autorin Denise Schmid lesen und erzählen aus der neuen Biografie «Trotz allem. Gardi Hutter». Mit der «tapferen Hanna», einer Frauenfigur fern aller Schönheitsideale, eroberte Clownin Gardi Hutter in den letzten 40 Jahren die Bühnen der Welt. Nun blickt die mittlerweile 68-Jährige auf ihr ereignisreiches Leben zurück. Drei Brüder und ein katholisches Elternhaus prägen die ersten Lebensjahre im St. Galler Rheintal, gefolgt vom rebellischen Aufbruch im Zuge der 1968er-Bewegung.

Weitere Infos: www.choessi.ch

→ Chössi Theater Lichtensteig

Kerzenziehen im Advent

30. November bis 9. Dezember 2022

Beim traditionellen Kerzenziehen sind Interessierte eingeladen, einzigartige Kerzen aus farbigem Wachs zu kreieren.

Die Betriebszeiten sind auf www.kath-teufen.ch ersichtlich.

Kosten: Fr. 3.– pro 100 g Wachs. Nur Barzahlung möglich.

→ Pfarreizentrum Stofel, Teufen

Von lauten und leisen Tönen

«Jauchzet frohlocket, lobpreiset die Tage» – mit grosser Wucht, mit Pauken und Trompeten.

So beginnt das Wunder der Menschwerdung bei Bach, um kurz darauf ganz zart und leise die Frage zu stellen: «Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' dir?»

Das Weihnachtsgeheimnis suchen

Diese Musik nimmt mich jedes Jahr aufs Neue mit auf die Suche nach dem Weihnachtsgeheimnis, nach dem Geheimnis dieser besonderen Geburt. Und – sie hat zwischen all den Trompeten und Pauken, in den leisen Zwischentönen, im vorsichtigen Tasten und Suchen, eine Antwort für mich parat:

Mit offenem Herzen durch die Welt

Ich möchte mich berühren lassen von dieser weihnachtlichen Botschaft, möchte mit offenem Herzen durch die Welt gehen. Nicht laut, aber authentisch, ohne Poker. Dafür mit viel Ehrlichkeit. Möchte mich betreffen lassen, zuhören, mich dem anderen zumuten. Möchte sagen, was ich denke, auf diplomatisches Geplänkel verzichten, möchte mich freundlich, aber bestimmt einbringen. Ehrlich zu mir und zum anderen. Ich möchte verletzt werden und zugleich offen, wie dieses Kind in der Krippe.



Vera Maria Rösch

Seelsorgerin Katholische Kirche Region Rorschach



↑ Zu den Arbeiten des Forstwart-Lernenden Tino Waldburger gehört im Dezember unter anderem die Ernte der Weihnachtsbäume.

Arbeiten, wo immer Neues entsteht

Nach seinem Studium der Umweltwissenschaften entschied sich Tino Waldburger für eine Lehre als Forstwart. Die Arbeit draussen in der Natur mache mental zufriedener, sagt der 29-jährige St.Galler. Zudem gleiche kein Tag dem anderen.

Mehr Verständnis für die verschiedenen Seiten: Das möchte Tino Waldburger durch seine Lehre als Forstwart erreichen. Der 29-Jährige befindet sich im letzten Lehrjahr im Forstbetrieb des Katholischen Konfessionsteils des Kantons St. Gallen. Jeden Morgen um 7 Uhr trifft er sich mit seinen drei Arbeitskollegen beim Werkhof des Betriebs in Gossau. Von dort aus geht es in die verschiedenen Gebiete des 315 Hektar grossen Waldes. «Mir gefällt vor allem der abwechslungsreiche Alltag als Forstwart. Ich mache kaum mehr als ein, zwei Tage dieselbe Arbeit», sagt Tino Waldburger. Im Sommerhalbjahr gehöre beispielsweise die Pflege des jungen Waldes zu den Hauptaufgaben, im Winterhalbjahr die Holzernte. Im Dezember werden zudem rund 50 Christbäume für die Weihnachtsbaumaktion der Caritas St. Gallen-Appenzell geerntet. Von Armut betroffene Personen können vor den Caritas Märkten in St. Gallen, Wil und Rapperswil gratis einen Christbaum beziehen. Weitere Christbäume gehen an die Kirchen.

Die Welt retten

Dass er sich für die Arbeit rund um das Thema Wald interessiert, merkte Tino Waldburger während seines Studiums der Umweltwissenschaften an der ETH Zürich. «Bei diesem Studium war für mich immer die Frage zentral, was man in Zeiten des Klimawandels tun kann, um die Welt zu retten. Die Grundlage dafür ist, die Zusammenhänge in der Natur zu verstehen», sagt er. Tino Waldburger besuchte unter anderem Vorlesungen über Lebenszyklen der Bäume und über Waldökologie. Dabei merkte er, dass dies der Bereich war, in dem er später arbeiten wollte. Nach einem Praktikum beim Kantonsforstamt war ihm klar, dass ein Bürojob ohne praktische Erfahrung für ihn nicht in Frage kam. «Ich denke, die Akzeptanz mir gegenüber in meinem späteren Berufsleben wird grösser sein, wenn ich die unterschiedlichen Perspektiven der Berufsgruppen kenne, die mit Wald zu tun haben», sagt er.

Vielfalt und Ruhe

Tino Waldburger kommt ursprünglich aus Herisau. Heute lebt er in St. Gallen. Ausgleich zu seinem Beruf findet er wenn, dann beim Gleitschirmfliegen oder bei der Jubla. Dort engagiert er sich in der Kantonsleitung. «In der Jubla kann ich mich gemeinsam mit anderen für eine Sache einsetzen. Und ich mag die Abwechslung», sagt er. Auch im Wald entwickle sich immer etwas, es entstehe immer etwas Neues. Diese Vielfalt und die Ruhe, die einem der Wald gebe, würden die Arbeit als Forstwart für ihn ausmachen. Er sagt: «Zudem ist man mental zufriedener, wann man abends sieht, was man gemacht hat.»

Text: Nina Rudnicki

Bild: Ana Kontoulis

Auflage 122930, erscheint 12 mal im Jahr.
12. Ausgabe 2022, 1. bis 31. Dezember 2022
Adressänderungen: bitte wenden Sie sich
direkt an Ihr Pfarramt.

Gestaltungskonzept: Die Gestalter AG, St. Gallen
Layout: Cavetti AG, Gossau
Druck: SL Druck + Medien AG, Mels

Herausgeber: Verein Pfarrblatt im Bistum St. Gallen
Redaktion: Stephan Sigg (Leitung),
Katja Hongler, Nina Rudnicki
Webergasse 9, 9000 St. Gallen
T 071 230 05 31, info@pfarreforum.ch